

führt, gewisser Vorteile wegen seine eigene Entwicklung zu behindern.

12. Sehr überschätzt wird die Frage der Gewinnbeteiligung. Manche sehen in ihr schlechthin die Lösung der sozialen Probleme, das ist aber nicht so. Auf diesem Gebiet gilt in besonderem Maße die Erkenntnis, daß was der eine tut, nicht jeder tun kann, oder anders formuliert, daß es nicht gerechtfertigt ist zu verlangen, daß, wenn einige es tun können, es alle tun müssen.

13. Tarifpolitik ist Realpolitik. Wenn wir die Grundsätze unserer Auffassung auf das praktische Leben übertragen, so müssen wir die religiösen, ethischen und sozialen Überlegungen sinnvoll vermählen mit den realen Gegebenheiten und Möglichkeiten. Wir müssen vor allem auch nicht nur mit den Wirkungen rechnen, die wir erhoffen, sondern die Wirkungen sehen, die bei der Unzulänglichkeit des Menschen und der Dynamik der Wirtschaft eintreten können oder gar müssen. Hier spielen die Westmarkprobleme und vor allem auch die Stellung Deutschlands in der Welt nach dem verlorenen Krieg ihre Rolle. Die Steigerung unseres Realeinkommens ist nur und allein durch die Steigerung der Leistung möglich.

Die Arbeit in christlicher Sicht

Nach unserer Auffassung herrscht der Mensch und dient die Materie. Zur Materie gehört auch das Kapital. Bisher war in höchstem Umfange die Arbeit des Menschen in der Obhut des Kapitals. Wir müssen versuchen, das Kapital in die Obhut des Menschen zu geben. Jeder Mitarbeiter ist ein Teilhaber am Unternehmen mit allen Konsequenzen der Chancen, aber auch des Risikos. Der

Christ liebt keine Revolution. Er schätzt und muß fördern die Evolution. Die Sätze, daß der Mensch das Kapital in seine Obhut nehmen soll und daß jeder Mitarbeiter Teilhaber am Unternehmen ist, sollen die Richtung kennzeichnen, auf die wir zwar fest im Ziel, aber beweglich in der Methode und behutsam in ihrer Erprobung hinarbeiten müssen.

Selbstverständlich entspricht die Mitwirkung der Arbeiter im Wirtschaftsleben christlichen Grundsätzen. Das kann in den Betrieben behutsam beginnen, und es ist nicht einzusehen, warum es bei Wirtschaftsverbänden, Industrie-, Handels- und Handwerkskammern nicht geschehen sollte: Die Versachlichung der Arbeit der Gewerkschaften steht und fällt mit der Aufgeschlossenheit in dieser Frage.

Von der sozialen Verantwortung, die jeder Verantwortliche im Wirtschaftsleben mindestens so stark empfinden muß wie seine finanzielle oder technische Verantwortung, kann und darf kein Tarifvertrag ihn freistellen. Das, was jeder Unternehmer an betrieblicher Sozialpolitik tun kann, muß er tun. Freilich muß auch jede Arbeiter- und Angestelltenvertretung erkennen und anerkennen, daß auf dem Gebiete der betrieblichen Sozialpolitik nach den Möglichkeiten des Betriebes gehandelt wird, also nicht jeder tun kann, was der andere tut. Warum soll aber auf dem Gebiete der betrieblichen Sozialpolitik Uniformität herrschen, die wir auf allen anderen Gebieten ablehnen? Nivellierung und Uniformität ist mit unseren Grundsätzen unvereinbar, und alles soll sich nach den Interessen der Freiheit des einzelnen und der Tatsache, daß der Mensch herrscht und die Materie dient, und zum Schutz der wirtschaftlich Schwachen orientieren.

Aus der Ökumenischen Bewegung

Die Kirche als „Eucharistische Bruderschaft“

Eine Stimme aus der evangelischen Kirche der Ostzone

In welcher Weise die Wiederentdeckung der grundlegenden Bedeutung des eucharistischen Sakraments durch evangelische Theologen, über die wir im Aprilheft berichtet haben, sich auf die Erneuerung der evangelischen Glaubensgemeinschaft auswirkt, davon zeugt ein Aufsatz des Generalsuperintendenten der Lausitz (südlicher Teil der Provinz Brandenburg), Günter Jacob, in der Zeitschrift „Die Zeichen der Zeit“ (Heft 1/2 1949). Diese Darstellung ist nicht nur wichtig als Stimme aus dem leidgeprüften Osten, dem es aufgetragen ist, die neuen Erfahrungen kirchlichen Lebens zu machen. Vor allem ist Jacob, seit 1933 einer der aktivsten jungen Theologen der „Bekennenden Kirche“, weniger Theoretiker als ein Mann der kirchlichen Praxis. Das gibt seiner Stimme besonderes Gewicht.

Mit einer Wendung gegen das Mißverständnis, als sei die Kirche Anstalt und Verwaltungsapparat — er hat hier die evangelische Behördenkirche alten Stils vor

Augen — führt er aus, daß Christus nicht ein Predigt-publikum, sondern einen Kreis der Nachfolgenden gebildet hat, die in engster Gemeinschaft mit ihm lebten.

Die Gemeinde Christi als Lebensgemeinschaft

„Alle Berufung in die Nachfolge darf nicht in einem spiritualistischen, geistigen Sinne mißdeutet werden, sondern muß als Berufung in diese wandernde Gemeinde, in dieses wahre Israel als in ein sichtbares und alltäglich miteinander lebendes Volk (1. Petr. 2, 9 und Eph. 2, 19) verstanden werden. Die Apostel haben nicht ein Predigt-publikum um sich gesammelt oder die erweckten einzelnen aus pädagogischen Motiven zu einer Vereinigung gleichgestimmter Seelen zusammengefügt, sondern die Apostel haben die Menschen durch die heilige Taufe in die wirkliche Lebensgemeinschaft der Gemeinde eingefügt. Diese Lebensgemeinschaft hat sich in der Frühkirche niemals auf separate kultische Räume und religiöse Bezirke beschränkt, sondern umspannt von Anfang an die Totalität aller, auch der alltäglichsten Daseinsbezüge. Die Gemeinde Jesu Christi ist umgrenzte, gegliederte, leibhaftige und das gesamte Leben umspan-

nende und tragende Gemeinschaft. Wenn im neutestamentlichen Schrifttum die Glieder der Gemeinde immer wieder als „Brüder“ bezeichnet werden, so ist dies keine Floskel, sondern der klare Ausdruck für die Tatsache, daß die Gemeinde eine wirkliche Lebensgemeinschaft, nicht anders als die Familie, ist! Von hier aus finden die Berichte der Apostelgeschichte über die Gütergemeinschaft in der Urkirche ihre selbstverständliche Erklärung. Nur in einer Zeit, in der das Wesen der Gemeinde als einer Lebensgemeinschaft zersetzt und stattdessen das Trugbild einer bloß innerlichen Verbundenheit in der gestaltlosen Masse herrschend geworden war, konnten diese Berichte mit einer leichten Handbewegung abgetan werden. Auch die paulinischen Briefe machen deutlich, wie die Gemeinde nicht irgendeine Scheingemeinschaft in erbaulichen Winkeln, sondern eine das tägliche Miteinander formende und gestaltende Lebensgemeinschaft ist, die in der Breite des Tages, in Gottesdienst und Diakonie, in Fürbitte und Fürsorge in die Erscheinung tritt. Diese Lebensgemeinschaft hat ihre eigentliche Mitte in der Eucharistie. Der Satz aus der Apostelgeschichte 2, 42: „sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ beschreibt in klassischer Weise diese Mitte, von der her die Gemeinde Jesu Christi in allen Zeiten lebt.

Die Eucharistie im Mittelpunkt

„Dem landläufigen Mißverständnis der Kirche als Anstaltskirche mit den objektiven Gegebenheiten Wort und Sakrament gegenüber bezeichnen wir die Gemeinde Jesu Christi daher als eucharistische Bruderschaft. Mit der Bezeichnung der Gemeinde als Bruderschaft sollen alle spiritualistischen Mißverständnisse abgewehrt sein. Denn Bruderschaft kann sich immer nur im umgrenzten Kreis und in der Nachbarschaft der einander lebhaftig Begegnenden und in solcher Begegnung als Brüder miteinander Lebenden ereignen. Eine Gemeinde Jesu Christi von zehntausend Seelen mag ein Predigtpublikum oder eine organisatorische Verwaltungseinheit sein, aber sie kann niemals im eigentlichen Sinne eucharistische Bruderschaft sein. Die Aufblähung der heutigen Gemeinden hat nicht nur im stürmischen Tempo der Wohnraumentwicklung ihre Ursache, sondern bringt zum Ausdruck, daß im kirchlichen Denken die lebhaftigen Gestaltungen der geistlichen Wirklichkeit weitgehend verlorengegangen sind. Gemeinde Jesu Christi als eucharistische Bruderschaft, die ihre Mitte in der Mahlgemeinschaft mit dem erhöhten Christus hat, kann nur als ein umgrenzter und übersehbarer Kreis derer in die Erscheinung treten, die einander in Alltag und Kultus begegnen, miteinander die Kommunion feiern und als die durch solche Kommunion Verbundenen handgreiflich im alltäglichen Leben füreinander sorgen. In der Mahlgemeinschaft mit dem auferstandenen Christus, in der Kommunion am „Leibe Christi“, die zugleich eine innerste Verbundenheit der Kommunikanten untereinander „in Christo“ begründet, hat diese Bruderschaft ihr eigentliches Fundament. So lebt die eucharistische Bruderschaft Tag für Tag im Gottesdienst und in der Fülle der Liturgie in Gebet, Fürbitte, Danksagung und Anbetung. So kehrt die Gemeinde täglich in Gottesdienst und Eucharistie in der Begegnung mit dem lebendigen Christus zu ihrer eigentlichen Mitte heim. Mitten in aller Weltenge und Zeitbedrängnis eignet sich hier die wirkliche Gemeinschaft mit Christus

und den himmlischen Mächten. Einem protestantischen Zerrbild erscheint die christliche Gemeinde oft als eine Anhäufung von Menschen, die ständig in dem Zustand bleiben, Objekte bloßer missionarischer Betreuung zu sein. Mit diesem Zerrbild bleibt man aber ständig am Tor der Kirche stehen und vergißt, daß die Kirche in ihrem Ursprung nicht nur einen Gottesdienst für Taufbewerber, sondern auch einen solchen für Gläubige kennt. Es gibt wirklich diesen inneren Raum: die Tischgemeinschaft der das Sakrament feiernden Bruderschaft.

Das Verhältnis von Eucharistie und Apostolat

„Wenn dieser Gottesdienst „Messe“ genannt wird, so kommt darin zum Ausdruck, daß die eucharistische Bruderschaft ständig unter dem Gebot der Sendung in die Räume der Welt steht. Die eucharistische Bruderschaft wird in die Welt entsandt, der die Mahlgemeinschaft mit Christus feiernde Jüngerkreis erhält den Auftrag zum Zeugnis vor der Weltöffentlichkeit. So kann sich die Kirche immer wieder nur von der Eucharistie her, aus den Räumen der Liturgie, des Gebets und des Gotteslobes auf die dunklen und wüsten Felder der Welt entsenden lassen. Wehe, wenn aus der eucharistischen Bruderschaft der Gemeinde Jesu Christi ein Zweckverband der Aktivisten und Propagandisten geworden ist! Wehe, wenn die christliche Gemeinde unter der Vorherrschaft fremder Zwecksetzungen eifertig auf die Welt losmarschiert! Wehe, wenn sich die christliche Kirche in herausfordernden und verteidigenden Zeitgesprächen mit dem Zeitgeist verliert und darüber ihr eigentliches Amt, den priesterlichen Dienst der Fürbitte, Danksagung und Anbetung und ihren eigentlichen Raum, den Raum des Friedens in der Feier des Herrenmahles, vergißt! Die geheimnisvolle missionarische Dynamik der Urkirche hat ihren tiefsten Grund in der gänzlichen Verwurzelung der eucharistischen Bruderschaft in den Fundamenten des täglichen Gottesdienstes gehabt. Gerade als eine Bruderschaft, die weltabgekehrt in der Eucharistie lebte, war die christliche Gemeinde befähigt, ihr Apostolat als Sendung in die Welt mit höchster Kraft zu verwirklichen.“

In einem zweiten Abschnitt führt Generalsuperintendent Jacob den engen Zusammenhang von Liturgie und Diakonie aus. Von besonderer Eindringlichkeit sind seine Aussagen über die „politischen“ Wirkungen der eucharistischen Bruderschaft in der Bannung dämonischer Mächte:

Die tätige Hinwendung zu den Verstoßenen und Erniedrigten

„Die Kirche Christi als eucharistische Bruderschaft ist im heutigen Deutschland auf diese Trümmerfelder und zu den hier vagabundierenden, der Masse hingegebenen einzelnen entsandt. Diese Sendung der eucharistischen Bruderschaft ereignet sich in der Mitte dieser Zeit, nicht hinter den chinesischen Mauern einer weltfernen Innerlichkeit, in der Einheit von Liturgie, Martyrie (Zeugnis) und Diakonie unter dem Zeichen des Kreuzes als dem Siegeszeichen über allen Weltnöten, planetarischen Verwirrungen und kosmischen Katastrophen. Es ist ein unseliges Mißverständnis, die Martyrie als den entscheidenden Auftrag der Kirche: „Ihr werdet meine Zeugen sein“, auf die Predigt im landläufigen Sinne einzuschrän-

ken. Denn auch die Liturgie der Gemeinde, deren Reichtum sich vor allem in den Visionen der Apokalypse widerspiegelt, ist zuletzt Martyrie als Bezeugung der Herrschaft Jesu Christi vor einer Menschheit, die, abgestürzt und ausgebrochen aus der wahren Liturgie, einem Kultus der Götter und der Mächte verfallen ist, wie er uns in der Gestalt des politischen Kultus und der politischen Liturgie in Daniel 3 und Apokalypse 13 eindringlich beschrieben wird. Aber auch alle Diakonie der Kirche als die demütig-dienende Hinwendung zu den Zöllnern und Sündern, dem Aussätzigen und dem Schächer, den Entrechteten und Verstoßenen, d. h. also jeweils zu den verfemten Juden, den ausgebeuteten Proletariern, den geächteten Adligen ist in ihrem Kern eben Martyrie als Bezeugung der Herrschaft des Jesus Christus, der der Herr aller Verworfenen und Geschändeten ist! Die Martyrie als die Bezeugung des Sieges Jesu Christi über alle Dämonen der Erde und über alle Mächte der Welt umfaßt in ihrer Weite über alle bloße Predigt hinaus das gesamte liturgische und diakonische Handeln der Kirche. Indem die Gemeinde Christi gestern den rassistisch verfolgten Sternträger als Bruder beim Mahl der Kommunion grüßte (es war eine Ketzerei, dem nicht-arischen Christen zu sagen, daß man mit ihm zwar in einer unsichtbaren Kirche verbunden sei, daß man aber sichtbar mit ihm keine Gemeinschaft pflegen könne!) und dann selbstverständlich auch diesem Bruder in seinen politischen und wirtschaftlichen Bedrängnissen mit der Fürbitte und der Fürsorge half, und indem die Gemeinde Jesu Christi heute etwa einen ehemaligen Nazi, der Christ geworden ist, als Bruder in ihrer Mitte birgt und umhütet in einer Fürsorge, die auch das Ärgernis politischer Vorwürfe nicht scheuen darf, bezeugt die Gemeinde vollmächtig und wirklichkeitsnah die lebendige Herrschaft Jesu Christi in dieser Zeit. Mit diesem Zeugnis wird zugleich die Herrschaft der Dämonen, wie sie in der Absolutsetzung irdischer Normen als eine Tyrannei über die Menschen an den Tag tritt, durch solches Handeln der Gemeinde vor aller Welt gebrochen. Hier wird Kirche sichtbar als Bruderschaft im Sinne eines leibhaftigen Lebensraumes, nämlich jenes Raumes des Friedens Christi, an dem die Dämonien der Welt zuletzt einfach scheitern und zerschellen.

Sieg über die Dämonen

Die eucharistische Bruderschaft lebt in der Anbetung des Kyrios als des Königs aller Könige und Herren aller Herren. Diese Anbetung bedeutet zugleich als Handeln der Kirche die Entthronung aller anderen Könige und die Verwerfung aller anderen Herren, die Entmächtigung der politischen Gewalten und die Bannung aller terroristischen Geister der Erde im Namen Jesu Christi! So wird alles liturgische Handeln der Kirche heute wie in der Urkirche zum exorzistischen Handeln. So wird alle Liturgie, den musealen Bezirken entrissen, zu einem wahrhaft politischen Akt vor dem Forum der Zeit. Deshalb ruft der Gottesdienst der eucharistischen Bruderschaft notwendig die Menschen der Gegenwart zum Für und Wider, zur Heimkehr in die wahre Anbetung des Kyrios oder zur Verstockung unter der Herrschaft der Dämonen. Zugleich wendet sich die eucharistische Bruderschaft in der Liebe Christi zu den Elenden dieser Tage, zu den Erniedrigten und Beleidigten unserer Zeit und trägt im diakonischen Handeln alle Lasten dieser

Menschenbrüder mit. Auch in diesem diakonischen Handeln, das alle innerweltlichen Maßstäbe zerbricht und jeglichem Opportunismus absagt, ist immer ein politischer Akt beschlossen, in dem christliche Barmherzigkeit konkret sichtbar wird als Vorwurf und Angriff auf den Geist politischer Besessenheit, der um eines politischen Dogmas willen, wie wir es erlebt haben, im dämonischen Rausch Menschenleben zerbricht und Menschen den Göttern opfert!

Wer diese Zusammenhänge bedenkt, wird begreifen, daß es keine klerikale Übersteigerung, sondern eine nüchterne Feststellung ist, wenn gesagt wird, daß die eucharistische Bruderschaft auch heute inmitten einer turbulenten und chaotischen Welt das Salz der Erde und das Licht der Welt ist. Sie „berichtet“ nicht in der Form der Lehre und des Unterrichts über den Sieg Christi, sondern sie stellt in ihrem liturgischen und diakonischen Handeln, in der Universalität ihrer Existenz den Raum wirklich dar, in dem der Sieg Jesu Christi vor der Welt sichtbar wird.“

Kirche der Apostel Um die „Widerstandslinie“ der evangelischen Exegese des N.T.

Die wissenschaftlich-theologische Auslegung der Heiligen Schrift stand in den evangelischen Kirchen immer in hohem Ansehen, aber sie hatte nicht immer die gleiche Bedeutung für das kirchliche Leben. Unter dem Einfluß des Historismus und der Leben-Jesu-Forschung war es der neutestamentlichen Exegese vor 30 Jahren gelungen, die Kirche zu unterwühlen durch die Leugnung, daß Jesus sie habe gründen wollen. Darin ist ein völliger Umschwung eingetreten, von dem wir im Heft 6 und 7 dieses Jahrganges einige neuere Proben berichtet haben. An ihnen wurde bereits deutlich, daß diese neutestamentliche Exegese sich völlig losgemacht hat von dem „Materialprinzip“ der reformatorischen Schriftauslegung — wonach die Rechtfertigung aus dem Glauben „die Mitte“ der Schrift sei — und daß sie in ein entscheidendes Stadium eingetreten ist: die Kirche der Apostel mit den Elementen eines eigenen kirchlichen Rechts ist eine Schöpfung Jesu, sogar der Primat des Petrus wird kaum mehr bestritten; lediglich „die Übertragbarkeit“ der einzigartigen Stellung der Apostel, besonders des Petrus, auf die Kirche der Väter bleibt ein Problem. Die exegetische Forschung bemüht sich immer noch um den Nachweis, daß das im 1. Clemensbrief aufgestellte Prinzip der Apostolischen Sukzession der Bischöfe, das „den Beginn des Katholizismus“ darstelle, nicht im Neuen Testament belegbar sei. Heinrich Schlier, Bonn, hat indessen bewiesen, daß mindestens die Pastoralbriefe die lückenlose Verbindung zum 1. Clemensbrief herstellen (vgl. H. 6, Seite 290/91). Inzwischen kündigt *Ernst Käsemann*, Göttingen, über dessen Auslegung der Konsekrationsformel in 1. Kor. 11, 23 als „verbindliche Formel heiligen Rechts“ wir im letzten Heft berichteten, neue Forschungen über das Lukasevangelium und die Apostelgeschichte des Lukas an.

Der Apostel garantiert die Wahrheit in rechtlichem Sinne

In seiner ziemlich negativen Beurteilung des Buches von Markus Barth „Der Augenzeuge“ in der „Theologischen Literaturzeitung“ (November 1948 Sp. 665 ff) finden wir folgende Bemerkung: